

Alchemie im Hobbykeller

Erfinder In einem Reihenhaus in Hennef planen zwei Forscher einen Coup: Sie wollen sauberen, günstigen, umweltfreundlichen Kraftstoff erzeugen. Genau.

Die Maschine rumpelt, durch dünne Schläuche wird ruckartig Luft aus den vier Stahlreaktoren gepumpt. Ein Pfeifen, ein Gurgeln, dann läuft eine grün-milchige Flüssigkeit in die Colaflasche aus Plastik.

Es ist ein Montag im Februar, Vincent Blouin steht in einer holsteinischen Scheune zwischen staubigen Motorradgerippen und starrt in eine grelle Stichflamme. Der Maschinenbaudozent von der Clemson University in South Carolina wollte diesen skurrilen Erfinder unbedingt kennenlernen. Ein Bekannter hatte ihm von dem Mann erzählt. Also stieg Blouin in Atlanta in ein Flugzeug, kämpfte sich mit einem Mietwagen im Schneesturm durch die Holsteinische Schweiz.

Der Mann, der Blouin nach Norddeutschland lockte, heißt Waldemar Lewtschenko, 53. Lewtschenko ist Juwelier, Kunstmaler und selbst ernannter Erfinder und will nun dem amerikanischen Dozenten auf dem Hof eines seiner Investoren beweisen, dass seine Erfindung funktioniert. Dass er mit ein bisschen Strom aus Altöl und Wasser in ein paar Sekunden Wertvolles für die Menschheit erschaffen kann.

Lewtschenko, ein schmaler, stiller Mann, zupft nervös an den Kabeln, überprüft die Einstellungen, dreht an einem Rädchen. Blouin beugt sich über die Flasche, riecht. »Benzin!«, sagt Lewtschenko, der Maschinenbauer nickt.

Nach vier Stunden des Zeigens, Erklärens, Fragens, Fragens und noch mal Fragens klappt Blouin sein Notizbuch zu, verschränkt die Arme und schaut in die Gesichter der Investoren. »Wow«, sagt er.

Lewtschenko und sein Mitfinder, der 58-jährige deutsche Ingenieur Anton Ledwon, wollen in der Werkstatt eines Reihenhauses im rheinischen Hennef die Chemie revolutionieren.

Ihre Erfindung ist eigentlich zu schlicht, um wahr zu sein. Sie geben Wasser und

eine kohlenstoffhaltige Flüssigkeit wie Alt- oder Schweröl in einen Reaktor. Und zerlegen angeblich mithilfe eines gezielten kleinen elektrischen Impulses die langkettigen Kohlenwasserstoffe und fügen sie zu wertvollen kurzkettingen Produkten wie Benzin neu zusammen. Wichtig dabei ist die Erzeugung von Unterdruck, eine sogenannte kontrollierte Kavitation.

Ihre Synthesemethode, so sagen sie, solle ohne hohe Temperaturen und Drücke gezielt und kostengünstig ablaufen. Um die gewünschten Stoffe zu erzeugen, neben Benzin und Diesel auch Schweißgas oder Ammoniak.

Können zwei Tüftler, die sich allmorgendlich in einem Hobbykeller treffen, solche Alchemie hinbekommen?



Tüftler Ledwon, Lewtschenko

»Immer ist irgendwas in die Luft gegangen«

Wohl kein Thema treibt die Petrobranche aktuell so um wie die Frage nach der preiswerten und umweltfreundlichen Herstellung synthetischer Kraftstoffe. Automobilhersteller, Ölmultis und Chemiekonzerne investieren Milliarden in den Treibstoff der Zukunft. Aus CO₂ und Wasser sollen neue Stoffe entstehen (siehe SPIEGEL 15/2018).

»Natürlich ist es unwahrscheinlich, dass wir das Ding gefunden haben«, gibt Ledwon zu. Vor ein paar Jahren gewann ein Unternehmen mit einer von ihm entwickelten Erdwärmesonde den Deutschen Innovationspreis für Klima und Umwelt. Jetzt unterstützt er den »Kopf«, wie er

seinen Partner Lewtschenko nennt. »Wir müssen doch an uns glauben, sonst hat das Ganze keinen Sinn.«

Drei Geldgeber haben bereits deutlich mehr als 100 000 Euro in die Hennefer Keller-Innovateure investiert: ein Landwirt, ein Unternehmer aus den USA und ein Manager eines Stahlkonzerns. Eine eigens gegründete Firma gibt es auch, die Heion GmbH.

Lewtschenko wuchs in der Ukraine auf, kam 2001 als Spätaussiedler nach Deutschland. Schon sein Vater habe gern experimentiert, sagt er. »Immer ist irgendwas in die Luft gegangen. Wir sind eine Erfinderrfamilie.«

Die Geschichte seiner eigenen Idee klingt schrill: Nach einem schweren Unfall 2009, berichtet Lewtschenko, habe ihn in der Reha eine Reihe von Visionen heimgesucht – daraus habe er am Ende das Konzept entwickelt. »Das Know-how dazu musste ich mir aneignen«, sagt er. »Ich bin ja kein Wissenschaftler.«

»Dieser Mann hat keinerlei wissenschaftliche Ausbildung«, sagt auch ein ehemaliger BASF-Manager, dem Lewtschenko und Ledwon ihre Erkenntnisse vor sechs Monaten vorgestellt haben. »Da sind keine fundierten Grundlagen.« Auch sei unklar, ob die Kraftstoffherstellung à la Heion überhaupt in großem Maßstab funktionieren könne.

Alles heiße Luft, so scheint es.

Lewtschenko und Ledwon haben sich nun Hilfe geholt: Sie würden jetzt, sagen sie, von einem Wissenschaftler beraten, der bei einem großen Automobilzulieferer Motorenkomponenten entwickelt. Auch soll in den nächsten Wochen eine größere computergesteuerte Anlage entstehen. Die Erfinder wollen dann versuchen, gezielt Stoffe für die Industrie herzustellen.

Und Vincent Blouin will, sobald die Anlage in Deutschland steht, eine zweite an seiner Universität aufbauen, finanziert mit öffentlichen Geldern. »Klar, es können

immer noch unüberwindbare technische Probleme auftreten«, sagt er, »aber die Technik hat Potenzial.« Es fällt Blouin sichtlich schwer zu verstehen, warum die Deutschen sich geradezu fürchten vor Erfindern mit schrulligen Ideen.

Lewtschenko und Ledwon wollen jetzt zeigen, dass sie es schaffen können. In sechs Wochen ist es so weit. Dann gilt es, aus gewöhnlichem Dreckdiesel sauberen herzustellen. In einem kleinen Versuch habe es schon geklappt, versichern sie. Aber sie müssen ja auch an sich glauben.

Jesko zu Dohna